

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Redaktions- und Druckerei: Bochum, Markt 13. Der Abonnementspreis beträgt durch den Vorkauf über die Post bezogen monatlich 600 Mark. — Fest- und Geschäftsanzeigen jeder Art werden nicht angenommen. Verantwortlich für den Inhalt: Karl Schudy, Bochum. Druck: H. Handmann & Co., Bochum. Telefon-Nummern: 88, 89, 98. Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum, Wilmshäuser Straße 38-42. Telegramm: Altkohle Bochum.

Pfingsttrauer und Pfingsthoffnung.

Pfingsten! In farbenfrohem Grün und in Blütenpracht strahlt die Natur. Wer freut sich dessen? Nur wer gedankenlos in den Tag hineinlebt, ohne ein Gefühl zu haben für die Not, unter der unser Volk leidet. Überall auf der Welt, wo die Faust des Kapitalismus auf den Armen liegt, kommt in deren Reihen nie die Fröhlichkeit auf, auf die jeder Arbeitende ein Recht hat. Aufkeimender Frohsinn wird immer wieder von der Sorge des Tages überschattet und niedergedrückt. Aber es ist doch ein Unterschied. Geh durch die Straßen unserer Industriestädte, fahre mit der Straßenbahn oder der Eisenbahn und suche harmlose Fröhlichkeit. Du wirst sie selten finden. Wie von einem schweren Alp niedergedrückt sind die Menschen, schweigend, ernst. Wo die Jugend spielt oder wandert, ist es wohl anders, fröhliche Lustigkeit findest du in den Schankplätzen, bezugslos von Fusel und Bier. Aber sonst ist unser Volk von einer Traurigkeit, die einem erst so recht zum Bewußtsein kommt, wenn man etwa nach Holland kommt und die Fröhlichkeit und Gemütlichkeit auch der ärmsten Volkskreise auf sich wirken läßt. Wahrlich, wir haben Grund, traurig zu sein! All unter Mühen, alle fleißige Arbeit unseres Volkes, alles mühselige Schaffen auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet hat nicht vermocht, Zustände zu schaffen, unter denen die Millionen des schaffenden Volkes wenigstens einigermaßen erträglich leben könnten. Zum Teil ist es Schuld des eigenen arbeitenden Volkes, das nicht verstand, die neue Zeit in Einigkeit zu nutzen, um den Bau seiner Wirtschaft und Gesellschaft zeitgemäß zu reformieren. Etwas neues, lang Ersehntes, noch nie Dagewesenes wollten die Enterbten. Teilen von ihnen dauerte Flüge, zähe Aufbauarbeit zu lange. Sie ließen ihr Ohr den Sirenenklängen aus dem Osten und glaubten jedem Charlatan, der ihnen riet, das Bestehende zu zerstören und neu zu bauen. Größere Not, tieferes Elend, Nord- und Bürgerkrieg war die Folge ihrer Lehre wie der ihrer Antipoden von rechts. Mehr wie einmal in den letzten Jahren durften wir hoffnungsfroh in die Zukunft blicken in dem Bewußtsein, nun das Schlimmste überstanden zu haben. Mehr und mehr wurden die Zerleher beiseite geschoben, mehr und mehr zeigte sich die geistige Gefundung des durch Krieg und Not körperlich und seelisch vernichteten Volkes.

Aber immer wieder stehen mitleidlose Gewaltmenschen das Volk in tieferes Elend zurüd.

Langsam erwachte draußen in der Welt das Verständnis dafür, daß man das Sechzigmillionenvolk der Deutschen nicht endlos hühen lassen kann für die Sünden seiner vergangenen Herrscher, das Verständnis dafür, daß Deutschland nur wiedergutmachen kann, wenn es zunächst selbst leben kann.

Wir leugnen nicht, daß dieser Umschwung in der Welt erschwert und immer wieder gefährdet wurde durch Profitgier, Wucher, Spekulation, Steuerflucht und Rechtsbolschewismus im eigenen Lande. Das konnte aber nur geschehen, weil die Siegerfaust von draußen das deutsche Volk nicht zu Atem kommen ließ. Ausgemergelte, entkräftete Bergarbeiter leisteten Ueberarbeit, um die Kohlennot des Landes zu beheben. Statt Anerkennung dieses Heroismus gab es erneute Forderungen auf mehr Kohlen, auf mehr und besseren Koks, so daß immer wieder auch die Gutwilligsten sich sagten: Was nützt uns all unser guter Wille, all unser ehrlich Mühen? Was unsere Knappen ans Licht förberten, dienie nicht zur Wiedergutmachung, sondern zur Bereicherung französischer Kapitalistenkreise. Was deutsche Arbeiter und Techniker an Arbeit anboten zum Wiederaufbau Nordfrankreichs, wurde verächtlich beiseite geschoben, denn die Wiederaufbauwinerler mußten ja verdienen! Was die internationale Knappenschafter anbot: Gemeinsame, vorurteilslose Prüfung der Wirtschaftslage der verschiedenen Länder, um zu einer gerechten Reparationsleistung zu kommen, wurde stillschweigend sabotiert, wahrscheinlich weil zu jener Zeit der Plan des Einmarsches in das Ruhrgebiet schon stattfand.

Und dann kam dieser Einmarsch in friedliches Land und seit halb vier Monaten erlebt nun die Welt die Tragödie einer verrückten Zerstörung wirtschaftlicher Werte, wie sie in solchem Ausmaß kaum ein Krieg herbeiführen kann. Manmüdig, Stück für Stück wurden Wirt-

schaft und Verkehr im Ruhrgebiet erdrückt, ungeheure Werte vernichtet und die Verelendung des gesamten deutschen Volkes riesenhaft gefördert. Man sagte uns: Das brauchte ja nicht so zu sein, warum leistet ihr Widerstand, warum gehorcht ihr der Regierung, die euch diesen Widerstand befehlt? Wir antworten darauf: Niemand hatte uns zu befehlen und niemand befehlt uns! Aus eigenem Willen leisteten und leisten wir den Widerstand, den die Welt seit mehr als einem Vierteljahr anstaunt. Nicht leicht wurde uns dieser Entschluß! Viel zu gut kannten

Viktor Kalinowski:

Pfingstfreude.

Aufsprang das Tor der Frühlingspracht!
Das Auge ist geblendet
Von all der bunten Herrlichkeit,
Der Seligkeit, der Märchenzeit,
Die golden in die Herzen lacht
Und süßen Balsam spendet.

Vom Himmel tropft azures Blau
Auf Feld und Wald und Wiese.
Gesumm, Gesang erfüllt die Luft,
In Blütenmeer haucht Lust und Duft,
Besterntes Blüten sprüht der Tau
Im Pfingstenpasadleso.

Im Flatterhaas den Birkenkranz,
Am Herrens Schleh und Illodes,
So wandern wir ins grüne Land
Wie frohe Kinder Hand in Hand
Und baden uns im Sonnenglanz
Und singen Freudelieder.

Der Geist der Treu und Liebe muss
In unsern Herzen wohnen.
Dann schlagen wir in Bann und Acht,
Was die Enterbten elend macht,
Dann wird der Menschheit Genius
Im Dom der Freiheit thronen.

wir die Sünden unserer herrschenden Wirtschaftskreise, die redlich mit dazu beigetragen hatten, die Lage unseres Landes immer mehr zu verschlechtern, die uns auch wenig Garantien gaben für eine Prüfung des Konflikts, wie wir sie wünschten. Aber so wenig unser Kamerad Dejarbin, der Vorsitzende des belgischen Bergarbeiterverbandes, sich im Krieg den Befehlen der deutschen Offiziere fügte, die er als Gemeindevorsteher nicht glauben ausführen zu können, selbst wenn man ihm zehnmal mit Erchießen drohte, ebenso wenig beugt sich das Arbeitsvolk der Ruhr gutwillig dem Gebot der fremden Militaristen. Freiwillig war und ist unser Widerstand, wenn auch manches in diesem Kampf uns nicht gefällt, das wir gern anders sähen.

Die Arbeiter haben nichts zu fürchten, sagten uns die französischen Herren zu Beginn des Kampfes. Gewiß, wenn wir uns geduckt hätten, dann wären wir eine Zeitlang die lieben Kinder gewesen. Aber wer zweifelt daran, daß die französischen Herren mit ihrem scharf ausgeprägten Nationalgefühl solche Dudmäuer, die sich dem Gegner im Kampf gegen ihr Land zur Verfügung gestellt hätten, als elende Verräter am eigenen Volk hätten betrachten müssen! Ganz abgesehen davon, daß der Dank über kurz oder lang in erhöhter Ausbeutung bestanden hätte.

Wir haben keinen Haß gegen das französische und belgische Volk, nicht einmal gegen diejenigen, die in Erfüllung ihrer militärischen Pflicht die Werkzeuge des französischen Imperialismus sind. Wir wissen, daß ein Teil dieser Leute widerwillig, ein Teil gleichgültig ihre Pflicht tun, ein Teil hat Freude am Schikanieren und Quälen, aber wir empören uns gegen die Gewalt und Unterdrückung mit den notwendigen Folgen dieses Gewaltsystems: Zusammenstöße, Erschießungen zu Duzenden, Vertreibung und Entfremdung.

Kein Todesopfer war notwendig im Ruhrgebiet, aber ungefähr 50 sind es bis jetzt geworden. Tausende Familien hat man von Heim und Haus vertreiben, weil ihre Ernährer nur latet, was Dejarbin im Kriege tat: den Befehlen des eigenen Landes gehorchen. Wer nicht den Kammer der Tausende, die Mütter, die Möbel und Betten und Hausgerät liegen und stehen lassen mußten, um mit dem Handgeväd in die Fremde zu wandern? Sagt uns doch nicht, daß die Deutschen es im Krieg auch so gemacht haben! Jawohl, sie haben es gemacht unter dem Kreuzzug der deutschen Arbeiter! Und was sie auch immer geübelt hatten, wir waren bereit, es wieder gut zu machen!

Aber statt das anzuerkennen, sät man neuen Haß. Auf 15, 20 Jahre schickt man die Kruppdirektoren ins Gefängnis, obwohl es nicht wahr ist, daß sie schuldig sind im Sinne der französischen Anklage. Den Betriebsrat, der ebenso schuldig, d. h. nichtschuldig ist, läßt man mit sechs Monaten laufen. Die Herren vom Kruppdirektorium stehen uns in ihrer Weltanschauung sehr fern, wir flechten ihnen auch keine Lorbeerkränze, denn so wie sie sind auch Tausende armer Leute Opfer des französisch-belgischen Militarismus. Aber wie wir uns gegen jedes Unrecht empören, so erst recht gegen diese in den Mantel eines Gerichtsurteils sich hüllende unerhörte Rechtsbeugung und Gewalttat. Wir bestreiten den Herren Franzosen das Recht, Recht zu sprechen im Ruhrgebiet, nie werden wir solche Verjuche anders auffassen und werten als nackte, auf Recht und Gesetz peisende Gewalttaten.

Strauenhaft sind auch die Urteile, die das Kriegsgericht in Mainz ausgesprochen hat gegen eine Reihe Eisenbahner, weil sie pflichtgemäß die Eisenbahner aufforderten, nur deutschen Befehlen zu gehorchen. Es wurden folgende Urteile gefällt:

Koth, Bezirksleiter des Deutschen Eisenbahnerverbandes, 10 Jahre Gefängnis; Beder, Kassierer des Deutschen Eisenbahnerverbandes, 6 Monate Gefängnis und 100 000 M. Selbststrafe; Bösweiler, Ortsbeamter des Deutschen Eisenbahnerverbandes, 7 Jahre Gefängnis; Bepfert, Sekretär der Beamtenabteilung des Deutschen Eisenbahnerverbandes, 5 Jahre Gefängnis; Weife, Schreibgehilfe des Deutschen Eisenbahnerverbandes, 4 Monate Gefängnis, 100 000 Mark Selbststrafe; Leinweber, Vorsitzender des Betriebsrates in Wiesbaden, 3 Jahre Gefängnis; Garzdorf, Eisenbahnbediensteter, 3 Monate Gefängnis, 100 000 M. Selbststrafe; Engel, Eisenbahnbediensteter, 1 Jahr Gefängnis, 100 000 M. Selbststrafe; Klingler, Vorsitzender des Betriebsrats Mainz, 6 Jahre Gefängnis; Rufe, Ortsbeamter des Eisenbahnerverbandes, 8 Jahre Gefängnis; Salomon-Schwind, Angestellter des Deutschen Eisenbahnerverbandes, 4 Jahre Gefängnis; Gummel, Oberbaurat der Eisenbahndirektion Mainz, 1 Jahr Gefängnis, 100 000 M. Selbststrafe; Bad, Regierungsbaurat der Eisenbahndirektion Mainz, 8 Jahre Gefängnis; Erbling, Vertreter der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner, 6 Jahre Gefängnis; Ludwig, Vertreter der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, 6 Jahre Gefängnis; Arimmel, Vertreter der Gewerkschaft der Rangierer, 6 Jahre Gefängnis; Diehle, Vertreter der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, 7 Jahre Gefängnis.

Zweihundert neun und zwanzig Jahre sechs Monate Gefängnis verhängten die Tribunale in Werden und Mainz mit einem Schläge über Leute, die nichts anderes getan haben, als was die französischen Gewalthaber selbstverständlich von jedem ihrer Landesleute fordern: Eintreten für sein Volk!

Wir appellieren an das Weltgewissen, an die Arbeiterinternationale: Wie lange wollt ihr dieser gräßlichen Unterdrückung eines arbeitssamen, friedlichen Volkes zusehen?

Den Gewalthabern aber rufen wir zu: Ueber tausend Jahre Gefängnis und Zuchthaus verhängte die deutsche Bourgeoisie unter dem Sozialistengesetz über die Arbeiterklasse. Und der Erfolg? Stärker und stolzer von Jahr zu Jahr erhob diese unterdrückte Klasse ihr Haupt, bis sie so stark war, daß man nicht mehr gegen sie und nicht mehr ohne sie regieren konnte. Und so wird es nicht nur national: so wird es international kommen. Stürzen werden die Mauern militärischer Zwingherrschaft allüberall. Trotz Gewalt und Unterdrückung, trotz Kerker und Tod wird der Gedanke des Friedens und der Völkerverständigung siegen über die Gewalt. Ihr beugt uns, doch ihr zwingt uns nicht! Das ist trotz alledem und alledem unser Pfingstglaube.

Die Einbruchsabwehr. Französisch-belgische Willkürherrschaft.

Die „Bergarb.-Ztg.“ verboten. Ein Bezirksleiter des Verbandes verhaftet. Die Gewerkschaften zum Notewechsel.

Kurz vor Redaktionsschluss geht uns folgende Nachricht zu:

Die Rheinlandkommission hat die „Bergarbeiter-Zeitung“ ab 10. Mai bis 8. August für die französische und belgische Zone des abgesetzten Gebiets verboten.

Am 9. Mai wurde unser Bezirksleiter des Aachener Kohlenreviers, Kamerad Schlösser, von den Belgiern verhaftet. Die Ursache ist uns noch unbekannt. Die Verhaftung des Kameraden Schlösser erfolgte am Tage nach der Verhaftung des Kameraden Dannich. Der belgische Militarismus hat es also auf eine Zerstörung unserer Organisation abgesehen.

In diesen Maßnahmen äußert sich mit der Brutalität französisch-belgischen Militarismus über seine Machtlosigkeit gegenüber der gerechten Einbruchsabwehr der Arbeiterklasse. Dreimonatiges Verbot der „Bergarbeiter-Zeitung“ glaubt man mit Verboten den Gewinn zu können? Die deutsche Arbeiterklasse hat zu traurigen Erfahrungen mit den Militaristen gemacht, als daß sie der Geweihe der Einbrecher von „Schutz der Arbeiterrechte“ Gläubigen geschenkt hätte. Nur so weiter, ihr Verrent! Verrent in die Herzen aller recht- und freudliebenden Lebensbewohner immer tiefer den Haß gegen eure brutalen Gewalttaten, gegen Militarismus, Kapitalismus, Imperialismus. Den Organisationsgedanken werdet ihr der deutschen Arbeiterklasse nicht aus dem Herzen reißen, aber dem Militarismus, dieser Kulturschande, grabt ihr ein schieres Grab!

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Deutsche Gewerkschaftsring erließen am 10. Mai folgende Rundgebung:

Der Notewechsel der letzten Tage über Reparation und Ruhezufassung gibt den unterzeichneten Verbänden der deutschen Arbeiter und Angestellten Anlaß zu erneuter Stellungnahme, weil es sich um Lebensfragen des arbeitenden Volkes handelt, die ohne seine Mitwirkung nicht gelöst werden können, und weil der Notewechsel schon jetzt Frrtümer aufweist, deren Beseitigung unbedingt notwendig ist, wenn weiteres Unheil von der Arbeiterklasse in allen Ländern ferngehalten werden soll.

Die unterzeichneten Verbände sind, der politischen Lage Rechnung tragend und in dem Wunsche, die Nachwirkungen des Krieges baldmöglichst zu heilen, von jeher für Reparationen eingetreten und haben die Bereitwilligkeit der deutschen Arbeiter und Angestellten, an Reparationen mitzuwirken, immer wieder betont. Sie versichern auch heute ihre Bereitwilligkeit zur Reparation in den Grenzen des Möglichen. Sie sind dabei allerdings durchdrungen von der Überzeugung, daß die deutsche Reparationsleistung allein den Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft nicht bewirken kann, und daß dieser Wiederaufbau nur durch das verständnisvolle Zusammenarbeiten aller beteiligten Völker auf der Grundlage des Friedens und der wirtschaftlichen Tatsachen möglich ist.

Unvereinbar mit diesen Grundätzen ist der Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet, für den der Friedensvertrag von Versailles keine Unterlagen bietet und der wirtschaftliche Voraussetzungen durch militärische Gewalt erschaffen will. Er bedroht in gleicher Weise das Selbstbestimmungsrecht weite Teile des deutschen Volkes und damit dessen Einheit und Freiheit, wie er die Freiheit der Arbeit,

das Gemeingut der arbeitenden Menschen aller Völker unterdrückt.

Dagegen richtet sich der Widerstand der deutschen Arbeiter und Angestellten, die passiv Resistenz, die geistige und sittliche Waffe, die keinem Volke gegenüber der Unterdrückung genommen werden kann. Dieser Widerstand ist spontan aus den besten Kräften des Volkes hervorgegangen, weil an der Ruhr Gewalt und Unrecht zu herrschen versuchen. Keine Regierung hat diesen Widerstand befehlen oder schaffen können, keine Regierung kann ihn abstellen und keine wird ihn, selbst mit den grusamsten Mitteln der Gewalt zu unterdrücken vermögen.

Die deutschen Arbeitnehmer werden in ihrem Widerstand nicht einen Tag länger verharren, als an Rhein und Ruhr der rechtsinbrüche Zustand andauert. Sie führen dabei einen schweren Kampf, aber trotz Not und Entbehrung fühlen sie sich stark in dem Bewußtsein, ihr gutes Recht, die Freiheit ihres Arbeitsplatzes, zu verteidigen. Sie kämpfen zugleich in der Überzeugung, nicht nur für ihre eigene Freiheit, sondern auch für die Freiheit der Arbeitnehmerschaft aller Länder einzustehen. Die Zustimmung, die ihnen von dort vielfach zuteil geworden ist, läßt sie zuversichtlich glauben, daß über Nachgebote und Frrtümer der Regierungen hinweg auch die vielumkämpfte internationale Frage der Reparation schließlich eine Lösung auf dem Boden der Vernunft und Gerechtigkeit finden wird.

Kulturheuchler.

Es ist selbstverständlich, daß jenes Arbeiterelement, welches sich zu Streikbrecherarbeiten hergibt, auf dem tiefsten geistigen Niveau steht. So hat der französische Militarismus widerliches Gesindel der ganzen Welt für sich gebunden, welches im Ruhrgebiet seine Raubzüge ausführen soll. In Buer ist die Sache Bergmanns-Gilb besetzt, um Koks zu verladen. Die dort einquartierten „Arbeitswilligen“ sind meistens Italiener, mit polnischen und luxemburgischen Arbeitern durcsetzt. Das Gesindel trieb sich nun stets in großen Haufen in der Stadt umher. Banden bis zu 200 Mann und stärker, mit Revolvern bewaffnet, durchstreifen die Stadt, terrorisieren die Bevölkerung, drängen in die Wirtschaftler ein, mißhandeln Frauen und Männer, kurz und gut, benehmen sich so, wie nur ein Schamur der Menschheit sich benehmen kann. Die französischen Kulturträger haben dem Treiben dieser Verbrecher ruhig zu. Schließlich brach der Bevölkerung die Geduld. Mehrere Hundert Mann sammelten sich und verbläuten das Gefändel bei einem neuen Streikzug „nach allen Regeln der Kunst“. Ein anderer Weg als der des Selbstschutzes blieb nicht übrig.

Das entspricht so ganz dem Charakter des französischen Militarismus. Zweck entbehrend lie das Ruhrgebiet von der Polizei, nachher schleppen sie auch ein Verbrechergesindel aus allen Herren Ländern herein und lassen es ruhig toben. O ihr — Kulturheuchler!

Der belgische Militarismus und die Freiheit der Arbeit.

Der belgische Kriegsrat zu Aachen hat am 22. April den Vertreter des niederländischen Zentralverbandes der Transportarbeiter in Rubrois, namens Remans, zu vier Monaten Gefängnis und einer ansehnlichen Geldbuße verurteilt, weil er ein Manifest des Vorstandes der genannten Organisation unter dem Vorwand der niederländischen Rheinischfahrt verbreitet hatte. In dem dieses aufgeführt wurde, alle Streikbrecherarbeit und alle Arbeit unter Militäraufsicht zu verweigern. Bevor Remans vor den Kriegsrat gestellt wurde, hatte man ihn fünf Wochen in Präventivhaft gehalten. In der Motivierung des Urteils wird u. a. als erschwerend angeführt, daß das Manifest unter Umgehung der Zensur erschienen war. Damit stellte das Kriegsgericht sich auf den Standpunkt, daß Vorstandsmitglieder von neutralen Gewerkschaften eine Aktion unter ihren eigenen, also neutralen Mitgliedern, nur führen dürfen, wenn die Besetzungstruppen dies freundlich gestatten.

Worte und Taten der Franzosen stehen einander wie der Fuchs dem Huhn. Noch nie ist mehr gehuchelt worden, als von den heutigen französisch-imperialistischen. Man vergleiche die von den Einbruchsmilitaristen im Ruhrgebiet verteilten Flugblätter sowie ihre mündlichen und schriftlichen Phrasen vom Schutz der Arbeiterrechte mit obiger Verordnung.

Krämer und Bedler suchen weitere Bezirker.

Die Firma „Verband der Saarbergleute“ braucht noch Hilfskräfte. Die Grubenbeamten sind ansehend beauftragt, solche zu suchen. Am 25. April wurde der Sekretär unseres Verbandes, Michels, von der Inhabition Sulzbach angerufen und gefragt, ob er zu sprechen sei. Auf seine bejahende Antwort kam 5 Minuten später ein Herr, der sich als Herr Scheidt vorstellte, im Altenwald wohnen und auf der Grube Beamer sei. Er fragte unseren Kameraden Michels, ob er seine Lage nicht verbessern wolle? Er könne Sekretär bei Bedler und Krämer werden.

Michels lehnte dieses Ansuchen selbstverständlich ab, da er sich durch Verrat an der Arbeiterschaft keine Besserstellung wünsche.

Die Kommunisten und der Bergarbeiterstreik an der Saar.

In den kommunistischen Tageszeitungen („Rote Fahne“ vom 4. Mai 1923 u. a.) erschien ein Artikel unter der Überschrift: „Der Saarbergarbeiterstreik am Wendepunkt“. Sein Verfasser ist der kommunistische Landtagsabgeordnete Gustav Sobotta, früher Bergmann in Westfalen. Jetzt gewerkschaftlicher Zellendauer in der kommunistischen Betriebsratszentrale zu Berlin. Dem Artikel ist manches Interessante zu entnehmen, nur nicht, warum der Saarbergarbeiterstreik am Wendepunkt sein soll, oder aber es sei denn, daß dieser Wendepunkt herbeigeführt wird durch die von Sobotta festgestellte Streikbrecherarbeit, die jetzt nach dem kläglichen Zusammenbruch des Streiks der lothringischer Bergarbeiter — er wurde geleitet von einem Verband der roten Gewerkschaftsinternationale und nicht von den „Amsterdamer“ — von diesen geleitet wird. Der den Aufsatz vom kommunistischen Standpunkt betrachtet, wird gesehen müssen, daß sein Verfasser bei der Ablehnung im Unbewußtsein gehandelt hat oder aber es hat bei ihm die Absicht bestanden, seinen kommunistischen Parteifreunden und der roten Gewerkschaftsinternationale einen gehörigen Stief zu versetzen. Welche von den beiden Voraussetzungen richtig ist, können wir nicht entscheiden und überlassen auch — jawohl! — immer — dem Verfasser das Selbstbestimmungsrecht. Aber sehen wir uns die Arbeit an. Der Artikel beginnt wie folgt:

„Wohlf ganze Wochen dauert schon der Kampf der Bergarbeiter im Saargebiet und die Kampfzeichen sind genau so fest wie beim ersten Sturm. Nicht ein

einziges Fahnenflüchtiger ist zu verzeichnen. Wo etwa einer wandeln würde und die Gefahr bestand, daß er die Front verläßt, da genügt ein paar Worte der Kameraden, um ihn wieder in Reih und Glied zu bringen.“

Der Autor des Ausnahmestückes und die Brutalität einer willigen Soldateska, auch Maschinengewehre und Loms bringen die Bergarbeiter nicht zum Wanken“, ruft, begeistert über den Kampfesmut der „verrückten Amsterdamer“, der kommunistische Artikelverfasser aus. Würde der gewerkschaftliche Zellendauer nur ein wenig nachgedacht haben, als er diese Sätze schrieb, dann würde ihm zum Bewußtsein gekommen sein, daß die lobend hervorgehobene Standhaftigkeit der Streikenden ein Ausdruck der inneren Geschlossenheit ist, an welcher die kommunistische Zellendauer beteiligt ist, an welcher die kommunistische Zellendauer beteiligt ist. Würde die Zellendauer gelungen, dann würde die heroische Standhaftigkeit der Streikenden längst dahin sein. Da sie nicht gelang, wird dieser Streik vom Bergarbeiterverband in enger Fühlungnahme mit einer anderen Organisation geführt. Beim Streikbeginn waren ungefähr 300 unkonfessionell organisierte Kommunisten vorhanden, wovon der größte Teil in den Bergarbeiterverband übertrat, um nicht zum Streikbrecher werden zu müssen, und ein kleiner Teil dieser Helfer sind tatsächlich Streikbrecher geworden. Dieser Sachverhalt läßt für die Kommunisten keinen Raum bestehen.

Der Artikel nimmt dann Bezug auf die günstige Lage beim Streikbeginn. Aus dem Ruhrgebiet sei kein Zentner Kohle“ hervorgekommen, neben den Saarbergleuten hätten die Brüder in Elsas-Rothringen im Streik“ gestanden, die französischen Bergleute wären am 16. Februar in den Kampf getreten und die „belgischen Bergproleten rüttelten an ihren Knebelketten“, so führt der Artikelverfasser aus, um dann fortzufahren:

„Dies auszunutzen, wäre Aufgabe der Schwarz, Gatte und anderer Führer des Bergarbeiterverbandes gewesen. Die vereinigten Bergproleten von der Saar, aus Lothringen und aus Frankreich hätten einen Kampfplan aufgestellt, an dem sich das Grubenkapital die Zähne ausgebissen hätte.“

In der Novemberzentrale besetzten, der diese Sätze niederschrieb, muß sich irgendein Vorgang ereignet haben, so daß da etwas nicht in Ordnung zu sein scheint. Die Schwarz, Gatte und andere Führer des Bergarbeiterverbandes stehen doch noch im Kampf, was der Artikelverfasser an anderer von uns hervorgehobener Stelle anerkennt, indem er ausführt, daß der Kampf der Saarbergleute schon „wohl ganze Wochen dauert“ und die Kampfzeichen noch „genau so fest wie beim ersten Sturm stehen“. Die günstige Lage, die beim Streikbeginn vorhanden war, blieb leider nicht bestehen, weil der lothringischer Bergarbeiterverband, ein Kind der Moskauer Gewerkschaftsinternationale, im Kampf schwach wurde, so daß dieser elend verloren ging. Hören wir Herrn Sobotta wieder selbst:

„Der lothringische Kampf wurde geführt von einer Organisation, die nicht der Amsterdamer Internationale, sondern der R.G.Z. angegeschlossen ist. Ebenso war es mit dem begonnenen Streik in Frankreich. Auch hier ist die R.G.Z. nicht Mitglied der Amsterdamer Internationale, sondern der R.G.Z. Darum wollte die Leitung des deutschen Bergarbeiterverbandes nicht mit dem lothringischen Bergarbeiterverband gemeinsam kämpfen.“

Den Kampfplatz verlassen hat der lothringische Bergarbeiterverband, während die Saarbergleute, die dem deutschen Bergarbeiterverband und somit den „verrückten Amsterdamer“ angehörend, schon „wohl ganze Wochen“ streiken, und die Kampfzeichen sind noch genau so fest wie beim ersten Sturm“, und dennoch wollte nach Herrn Sobotta, die Leitung des deutschen Bergarbeiterverbandes nicht mit dem lothringischen Bergarbeiterverband gemeinsam kämpfen“. In demselben Atemzuge aber schreibt Herr Sobotta weiter wirklich folgendes nieder:

„Jetzt ist der elsas-lothringische Streik zusammengebrochen — zusammengebrochen, weil die Opfer zu groß waren und von den lothringischen Kameraden allein nicht getragen werden konnten.“

Ein Preis jenem, der es fertig bringt, mehr Widersprüche, mehr Selbstwiderlegungen in so wenig Zeilen hineinzuverpacken wie dieser kommunistische Zellendauer. Der Artikel ist in dieser Hinsicht eine Meisterleistung. Außerdem sind in ihm die härtesten Angriffe — ob im Bewußtsein oder im Unbewußtsein, sei dahingestellt — gegen die kommunistische rote Gewerkschaftsinternationale in Moskau, weil sie den Streikenden nicht hilfreich beigetreten hat, denn Sobotta stellt fest, daß der Streik zusammengebrochen ist, weil die Opfer zu groß waren und von den lothringischen Kameraden allein nicht getragen werden konnten“. Mit anderen Worten: Die rote Gewerkschaftsinternationale war nicht bereit, die großen Opfer tragen zu helfen, um den Streik erfolgreich beenden zu können. Das ist der denkbar härteste Vorwurf. Und dann bestreitet uns Herr Sobotta, daß aus Lothringen Höfen ins Saarrevier gebracht werden, „um den Streikenden das Rückgrat zu brechen“. Zwar verlangt Herr Sobotta, daß die Amsterdamer-Internationale die Einfuhr von Streikbrecherlöhne ins Saargebiet“ verhindern möchte, aber es sind Mitglieder der roten Gewerkschaftsinternationale, die diese Kohle gewinnen. Auf sie hat die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale keinen Einfluß. Das Verlangen richtet sich jedoch an die falsche Adresse und ist darum auch nicht ernst gemeint, denn dann müßte es nach Moskau gerichtet sein. Wir sind dem Herrn Artikelverfasser aber sehr dankbar für seinen „lehrreichen“ Aufsatz und wünschen nur, daß er recht oft zur Feder greift, um Artikel zu schreiben, durch welche das Studium kommunistischer Selbstverfassung erleichtert wird. H. L.

Kindereleid auf Moskaus Straßen.

Wiederholt brachte die „Frankfurter Zeitung“ Berichte über Rußland, welche der Feder ihres Moskauer Berichterstatters G. G. Popoff entstammen. Popoffs Berichte sind von strenger Objektivität und wiederholt haben die deutschen kommunistischen Zeitungen diese nachgedruckt, um damit die Seriosität der Sowjetrepublik zu betonen. Leider ist die kommunistische Presse nur einseitig eingestellt. Sie veröffentlicht nur solche Berichte und Nachrichten über Sowjetrußland, die es in einem richtigen Licht erscheinen lassen. Beträübendes verschweigt sie vollkommen, führt also ihre Leser irre. Nicht veröffentlicht wird sie auch den Bericht Popoffs an die „Frankfurter Zeitung“, in welchem das russische Kindereleid in der bolschewistischen Rußland geschildert wird. Wir entnehmen diesem Bericht folgende Stellen:

Mehr als 15.000 elternlose, verlassene Kinder irren, bittend, gekleidet, ohne Obdach, ohne Nahrung, bettelnd, vagabundierend durch die Straßen der bolschewistischen Rußland. Täglich sterben vor Hunger oder vor Kälte Dutzende von ihnen. Täglich kommen zehn bis zwanzig dieser hilflosen Geschöpfe unter die Räder der Straßenbahnen und Autos. Kleine, blutende, verstümmelte Körperchen liegen im Schnee, im Schmutz der grausam gleichgültigen Straße. Und täglich strömen von allen Enden des riesigen Reiches hunderte neue kleine Menschenwesen herbei, die der unerlöste Hauch der „revolutionären“ Hauptstadt gierig verschlingt. Man hat nie zuvor in Moskau oder irgendwo anders eine so große Anzahl von vagabundierenden Kindern gesehen. Eine Folge von Krieg, Revolution und Bolschewismus. Doch besonders erschreckend: Die Funktionen hat diese Erscheinung nach Einführung der „neuen Wirtschaftspolitik“ angenommen, als die Liquidation der staatlichen Versorgungswirtschaft Millionen von Menschen einfach ihrem eigenen Schicksal überließ.

An den Haltestellen der Straßenbahnen kommen zahlreiche verlaufs, kranke, schmutzige Kinder in den Waggon, drängen sich an die Passagiere heran und betteln. Auf den Eisenbahnstrecken stehen sie, da die Züge überall in Rußland hundentlang halten, oft zwei, ja miteinander sogar sechs Stunden in Regen und Kälte vor den

Der Saarstreit.

Gelichterte Verhandlungen.

Nachdem die Verhandlungen mit der Grube Frankenhof gelichtert sind, kam es mit der Direktion der Saargruben am 30. April zu einer Vorbesprechung. In der Vorbesprechung konnte keine Einigung erzielt werden. Eine Weiterverhandlung war jedoch noch nicht unmöglich. Jede Weiterverhandlung war jedoch sofort unmöglich, als die Direktion erklärte, daß auf strikte Befehle von Paris die entlassenen 2000 Funktionäre der Organisationen nicht wieder eingestellt werden.

Das Streikpostenverbot im Saargebiet.

Wir haben bereits auf das Streikpostenverbot der Französlinge im Saargebiet hingewiesen. Nachfolgend der Wortlaut dieser Verordnung betr. Anwendung des § 152 der Gewerbeordnung. Auf Grund der §§ 16, 19 und 23 des Kapitels 2 der Anlage zum Abschnitt 4 des Friedensvertrages, auf Grund namentlich des § 30 Abs. 3 desselben Kapitels betreffend Anlage und gemäß ihrem Beschluß vom 30. April 1923, verordnet die Regierungskommission was folgt:

Artikel 1.

- § 152 der Gewerbeordnung erhält folgenden Zusatz: 1. Das Streikpostenverbot unter jedweder Form ist untersagt. Jede Zuwiderhandlung wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis 500 Fr. bestraft. 2. Wer es unternimmt, durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Schreckensreden oder Verurteilung 1. Arbeiter oder Beschäftigter zur Teilnahme an Besatzungen der im § 152 bezeichneten Art zu bestimmen oder am Nichttritt vor solchen Besatzungen zu hindern, 2. Arbeiter zur Einstellung der Arbeit zu bestimmen oder an der Fortsetzung oder Annahme der Arbeit zu verhindern, 3. Arbeiter zur Entlassung von Arbeitern zu bestimmen oder an der Annahme von Arbeitern zu verhindern, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft. Ist die Handlung gewohnheitsmäßig begangen, so tritt Gefängnis nicht unter einem Jahre ein.

Artikel 2.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Saarbrücken, den 2. Mai 1923. Im Namen der Regierungskommission des Saargebietes: Der Präsident: gen. D. Kautz, Staatsrat.

Fenstern irgend eines „besseren“ Waggons und jammern mit der unglücklichsten Ausdauer um Brot. „Dadenta — dai chib“ — „Vaterchen, gib Brot.“ Sie wiederholen es hundert, tausendmal, stundenlang, mit monotonen, enerzierenden, hoffnungslosen Stimmen. Ein verzweifelttes Grieseln, welches für immer im Gedächtnis haften bleibt...

In die Eisenbahnzüge, in Privatwägen, in Theater, in Cafés — überall bringen sie wie ein Schwarm wandernder Ratten ein, Betteln und Heulen. Man hat treiben irgend einen Handel. Doch „Minderjährigen unter 14 Jahren ist das Handeln auf den Straßen verboten“ lautet ein Gesetz der Sowjetregierung, die in der Theorie eine sehr verständnisvolle „Kinderpolitik“ predigt. In Wirklichkeit wird das humane Prinzip sehr erfüllt: man sieht oft, wie ein Mitleidiger irgend einen acht oder neunjährigen Bengel „verhaftet“, weil er, als unbefugter Knecht, Zigaretten oder Stiefelschnüre feilbietet. Der Kleine sträubt sich mit Händen und Füßen und heult jämmerlich. Es kommt dann stets zu den widerwärtigsten Szenen. Das Kind wird mitten auf der Straße blutig geprügelt und gewaltsam ins Gefängnis entführt. „In die Tscheta“ sagen die „Verbrecher“ nach, den eine blöde, rohe Gewalt zu unbedienten Qualen verurteilt...

Es gibt verschiedene Kategorien unter diesen vagabundierenden Kindern der Moskauer Straßen. In der Mehrzahl sind es die wirklich Obdachlosen, Verlorenen, Hungernden. Sie haben zum ersten Mal im Leben ihr heimatliches Dorf, das ihnen bisher die Welt war, verlassen. Die Großstadt mit dem wilden Trubel, dem äußerlichen Glanz, der lodenden Klänge, den hellerleuchteten Kinos und anderen Vergnügungsorten macht sie völlig verwirrt. Sie treten ziellos umher. Die Möglichkeit, irgend eine Arbeit oder menschenwürdige Unterkunft zu finden, besteht nicht. Auch der Weg zu den Mitleidigen ist ihnen noch nicht bekannt. So kampieren sie die ersten Wochen bettelnd auf den Straßen und sterben massenweise vor Hunger, vor Kälte oder als Opfer des Großstadtlärms.

Die zweite Kategorie sind die Handeltreibenden. Zehnjährige Mädchen und Mädchen stehen an jeder Ecke und handeln mit Zigaretten, Streichhölzern, Blumen und anderen Dingen. Kinder, die sich völlig an dieses Leben gewöhnt haben. Sie sind in der Großstadt heimisch. Energetisch, kleine Erfindungen, die den Kampf mit dem Schicksal mutig aufnehmen. Und den Kampf mit der Staatsgewalt, den Milizsoldaten, die auf ständiger Jagd nach diesem kleinen Wild sind.

Zur dritten Kategorie würde ich die Kinder jener Verbrecherwelt zählen, die den Bettel, im Verein mit organisiertem Straßenraub, als eine Profession betreibt, für die im heutigen Rußland ein überaus günstiger Boden zu sein scheint. Kleine Geschöpfe, oft unter 7 Jahren, werden von berechnenden Eltern, als „hungernde Fischlingskinder“ geschickt maskiert, an den Straßenecken postiert.

Und dann nicht zu vergessen, die im Dienst der Tscheta lebenden Kinder. Diese Institution, deren Raffinement und Perfektion keine Grenzen kennt, hat es nicht versäumt und scheut sich nicht, aus der Notlage, dem Unglück und der Unwissenheit unglücklicher Kinderketten Nutzen für sich zu ziehen. Die Tscheta sucht sich die intelligentesten unter den Straßenkindern aus und beauftragt sie, gewisse, ihr verdächtig erscheinende Personen besonders beharrlich zu verfolgen und ständig bettelnd ihre Gespräche zu belauschen oder ihr auch zufällig erhascht: Worte aus dem Munde ganz fremder Menschen zu hinterfragen. (Nach dem berühmten Prinzip der Tscheta ist nichts belanglos.) So zieht die in Sowjetrußland florierende okkupierte Schicht der allseitigen Verpöbelung auch die harmlosesten Geschöpfe in ihre Netze.

Siehe! muß natürlich die allgemeine Demoralisation der Jugend in Rußland mit Berücksichtigung werden. Die moralische und sittliche Verkommenheit der Schuljugend übersteigt alle Grenzen. Ein großer Teil der Schulkinder ist mit den schlimmsten Krankheiten befallen. 18- und 14jährige Mütter sind eine gewöhnliche Erscheinung.

Sie kommen aus dem Reich des Hungers, ihre Heimat ist zu einer Wüste geworden, das Schicksal stößt sie mit gebetnissvoller Macht irgendwohin, ihr Weg ist ein Lebensweg ohne Beispiel und ihr Ende — ebendes Verkommen. Moskau — eine nervöse, hilflose, desorientierte, gleichgültige Stadt, gewährt ihnen Unterhalt: in schmuckigen Höfen, unter Brückenbögen, in Aborten, in verstreuten Winkeln der Bahnhöfe, in Verbrechertaschen usw. Die räuberischen Hunde suchen sich diese kleinen Menschenweiden oft die unglücklichsten Schlafstätten aus — sie jagen sich hinter die Heizungsrohre der Bahnhofshallen oder bauen sich in Müllhaufen ein Nest, um sich wenigstens vor Kälte zu retten. Wie überhaupt viele russische Elendserscheinungen nur begriffen werden können, wenn man stets an die grausame Wirkung der fast jeden volle Monate herrschenden Kälte denkt. Der Frost ist es meistens, der diese obdachlosen Kinder zu Tode trägt.

Irrendes an der Peripherie Moskaus gibt es eine Verbrecherhölle, genannt das „Woffness“. Diese der schon fast verhungerten Straßenkinder finden hier ganz unerwartet Unterkunft. Man wittert in ihnen gute „Hilfskräfte“. Sie werden hier gepflegt, gefüttert und mit allem Nötigen versorgt. Gratis. A conto der kommenden Verdienste. Denn, ebenfalls unentgeltlich, erhalten sie im „Woffness“ Aufschauungsunterricht — in der Kunst, wie man durch einen gemauerten Griff oder einen sicheren Schnitt fremde Taschen leert. Eine Diebeschule, wo die Kinder Arbeit genießen, in der Hoffnung, daß sie, nach einem gelungenen Streifzug, das Schulgeld hundertfach zurückzahlen werden.

Auch die Moskauer Verbrechersprache — „Tensa“ — wird ihnen hier beigebracht. Ein Uneingeweihter versteht kein Wort. So heißt beispielsweise Raub: „Tsa“, Mitleid: „Ment“, Raub: „Marajet“ usw. Der Raubgenuss ist in Moskau, ganz wie in Paris, Berlin oder London, sehr verbreitet. Auch bei den Kindern der Straße, unter denen Mörder, Zuhälter, Prostituierte, Einbrecher usw. keine Seltenheit sind. In verpackten nächtlischen Wäckerhöfen klingen Kinderstimmen. Knaben, die, ohne zu zaubern, ihre Schwelgern an Freudenhäusern verkaufen, während sie selbst von ihren Opfern bestohlen werden, die ohne Schnaps oder andere betäubende Mittel nicht mehr leben können.

Die Sowjetregierung tut gegen das geschändete Elend alles, aber sie kann wenig. Eine propagandistische Lösung der Kommuniten lautet: „Alles fürs Kind“. Ein humanes Wort, das von der Wirklichkeit leider zu einer tödlichen Ironie gestempelt wird. — Die Regierung hat zahlreiche Kinderasyle und Sozialisationskassen begründet, die einem besonderen Ministerium, der Kommission zur Fürsorge der Minderjährigen, unterstehen. Die Funktionen dieser Körperschaft sind folgenbereits formuliert: „Die Asyle sollen vornehmlich verurteilte Kinder aufnehmen und als Erlös für Zwangsarbeiter, Gefangene usw. dienen, weil im Gefängnis das Kind weiter demoralisiert wird und dort nur neue verbrecherische Reigungen annimmt. Die Kommission zur Fürsorge der Minderjährigen ist keine Gerichtsinstitution, sondern ein Organ der medizinisch-pädagogischen Beeinflussung, dessen Ziel auf die moralische Erziehung der Kinder gerichtet sein muß. Es hat alle Anforderungen zu machen, um den minderjährigen Verbrechern die Rückkehr zum Laster, zur Tscheta, zum Verbrechern zu verhindern.“

Diese Asyle, die ursprünglich einem so schönen Zweck dienen sollten, sind nun in Wirklichkeit ohne Ausnahme in einem unglücklich schmutzigen, düsteren, halbverfallenen Ruin. Es mangelt an allem. Die Kinder haben fast keine Nahrung und keine Kleidung. Sie gehen dort ebenso starr zugrunde wie auf der Straße. Deshalb nennt der Sowjetwörterbuch die „Totenkammern“.

Ein Besuch in irgend einem dieser „Kinderheime“, die stets zu Ehren einer kommunistischen Größe — Marx, Lenin, Rosa

Duzenburg oder sogar der ganzen 3. Internationale — benannt werden, gibt besonders günstige Gelegenheiten zu melancholischen Betrachtungen über den in Rußland so traurigen Gegenstand der Theorie und Praxis. Ein ehemaliges Herrenhaus mitten in der besten Gegend Moskaus. Einst die Wohnstätte irgend eines geflohenen oder später ermordeten Bourgeois. Heute ist das Gebäude so vernachlässigt, daß es jeden Augenblick zusammenbrechen droht, ein Schicksal, welches übrigens einige in der nächsten Nachbarschaft gelegene Gebäude schon erteilt hat. Die meisten Fenster sind zerbrochen und dürrig mit Zeitungspapier verklebt. Im Innern eine leuchtende, eiserne Kälte. Von der Tede stiert wisse. Ein brechender Rauch zieht durch die Räume.

Eine Motte unsauberer, halbverdorben Kinder wälzt sich auf dem Boden oder brüht sich schon in den Ecken herum. Die meisten bieten einen unerschrockenen Anblick: begenerter Schädel, niedrige Stirn, schielender Blick, schmutzige Wunden am Körper, Stumpfheit und Gleichgültigkeit im Wesen. Die Weiterin des Heimes schaut sich an, den kleinen Unterricht zu erteilen. Doch für 30 Kinder sind höchstens 10 Hefte und Bleistifte von überlauer Qualität vorhanden. Sie befindet sich also eines besseren und teilt die Kinder in zwei Gruppen ein — Russen rechts, Tataren links. Dann gibt sie ein Zeichen. Und diese erbärmlichen, frierenden, kleinen Würmer mit rötlichen Gliedern, von Hunger aufgeschwollenen Bäuchen und idiotischen Wassertröpfchen stimmen plötzlich, zu Ehren der abnungelosen Besucher, mit ihren schrillen, jämmerlichen, fast herzenden Kinderstimmen — — die Internationale an. Zuerst von der ersten Gruppe in russischer und dann von der zweiten in tatarischer Sprache gesungen. Ein erschütterndes Schauspiel, ein ergreifendes Konzert, das nicht so leicht vergessen werden kann...

Die Tatsache, daß auf den Straßen und in den Asylen der bolschewistischen Hauptstadt 15 000 ertrotzte Kinder zu zählen sind, daß ihre Zahl, trotz der Todesopfer, täglich wächst, daß im Laufe der letzten Jahre fast 10 000 Kinder allein in einer Stadt von der Straße aufgefunden worden sind, wirkt ein großes Schlaglicht auf die tragische Lage der russischen Gesamtbevölkerung, des ganzen Landes überhaupt. Spiegelt sich nicht mit erschütternder Deutlichkeit in dieser Erscheinung das große Menschentum wieder, welches überall, auch in den entfernten Winkeln des Sowjetreiches herrschen muß? Wie mächtig muß dieser verurteilte Tausend gewesen sein, daß noch immer neue Erscheinungen von seiner Wucht gerammt werden...

Wozu dient die Kommuniten nicht den Ruß, der Welt die Wahrheit über ihren Sowjetstaat zu sagen? Wollen sie mit ihrer Unwahrhaftigkeit ihrer Ideologie zum Siege verhelfen? Mit großem Pomp wurden zwei Milliarden Mark nach Deutschland zur Unterstützung des Kampfes an der Ruhr geschickt — tatsächlich nur zur Unterstützung der kommunistischen Propaganda. Die Brotspende dient denselben Zwecken. Noch nie ist eine Spende mehr mit großsprecherischer Prahlerei entehrt worden, als diese russische Brotspende. Wohlthätigkeit? Nein, kommunistische Agitationspropaganda! Doch das nur nebenbei. Warum präsen die Kommunisten so sehr mit der Sowjetherrlichkeit, während in Rußland ein viel größerer Elend herrscht, als in einem anderen Winkel der Welt?

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Reise und Löhne.

Obwohl die Unternehmer bei objektiver Prüfung zugeben müssen, daß die Preise stärker steigen als Löhne und Gehälter, wehren sie sich, eine Methode finden zu helfen, die wirtschaftlich reibungsloser als bisher die nötige Annäherung der Löhne an die Preise ermöglicht. Man muß sich immer wieder die Preisentwicklung vor Augen halten, um zu begreifen, daß es gar nichts anderes geben kann, als die Löhne mit diesen Preisen in Einklang zu bringen. Wenn unsere Wirtschaftskreise nicht fähig und willens sind, die Preise auf wirkliche Produktionskosten fest zu setzen, über den Dollarkurs zu kalkulieren, so müssen sie auch die Konsequenz tragen: den Kampf der Arbeiterklasse um die Erhaltung eines angemessenen Reallohnes.

Völlig einwandfreie Statistiken über die Kosten der Lebenshaltung haben wir kaum. Die Wirklichkeit übertrifft gewöhnlich die Zahlen auf dem Papier. Die Groshandelspreise stellen sich gegenüber 1 im Frieden:

	Subditel u. Handels-Stg. (44 Waren)	Frankl.-Stg. 98 Waren
1922 Januar	39,5	42,2
„ Juli	108,3	91
„ November	1324,6	915
1923 Januar	3368,8	2064
„ Februar	7075,9	7159
„ März	6187,1	6770
„ April	6565,71	6393

Für die Woche um die Monatswende April-Mai perzeichnet die „Subditel- und Handels-Stg.“ einen Stand von 7830,7, den höchsten Stand der je zu verzeichnen war, höher als im Februar, der bis dahin die höchste Ziffer zeigte.

Die Lebenshaltungskosten haben sich nach der Reichsindexziffer im April um 3,6 Prozent erhöht, während der Index der „Ind.- u. S.-Stg.“ eine Zunahme von 6,5 Prozent aufweist. Das kommt anscheinend daher, daß die reichswirtschaftlichen Ziffern von zwei Tagen stammen und die letzte Aprilwoche, in der sich starke Preissteigerungen zeigten, nicht berücksichtigt. Die „Ind.- u. S.-Stg.“ verzeichnet für die Woche vom 28. April bis 4. Mai eine Steigerung der Indexziffer von 3073 auf 3253. Die Ernährungskosten liegen um 4,8 Prozent, die Bekleidungskosten um 18 Prozent, von 1914 auf 3801. Die Berechnungen der „Ind.- u. S.-Stg.“ beziehen sich zwar nur auf Berlin, aber sie sind wertvoll für die Verfolgung der Preisänderung, weil sie täglich aufgenommen werden.

Nach diesen Berechnungen hat sich im Durchschnitt des Monats April eine Verteuerung um 6,5 Prozent gegenüber dem Märzdurchschnitt ergeben, und zwar liegt die Mehrzahl des gesamten Verbrauchs gegenüber der Vorriegerzeit von dem 29. März im Monat März auf das 29. März im April. Diese Ziffern sind allerdings in der letzten Aprilwoche ganz erheblich überholt worden. In den vier Wochen betrug die Indexziffer nacheinander 2910, 2669, 2891 und schließlich in der letzten Aprilwoche 3073. In den letzten Apriltagen, vom 28. bis 30., stiegen die Lebenshaltungskosten auf das 3224fache. Diese übermäßige Verteuerung, eine Folge der Inflationskraft und der räuberischen Ausplünderung der Verbraucher-massen durch die Warenbesitzer, muß zu den schwersten wirtschaftlichen Komplikationen führen.

Wenn es nicht durch die Preisentwicklung der letzten Monate klar erwiesen ist, so ist es die Unmöglichkeit der Behauptung, daß die steigenden Löhne die Ursache der steigenden Preise sind. Es muß behauptet werden: Treibt die Politik unserer Wirtschaftskreise den Dollar in die Höhe und macht sie ihn zum Maßstab für die Preise, dann muß sie auch die Konsequenz tragen: Steigende Löhne!

Von den Betriebsräten.

Entschädigung bei Entlassung von Betriebsratsmitgliedern. Wir haben bereits in Nr. 18 der „Berger-Stg.“ auf die Änderung des § 87 des Betriebsvertragsgesetzes hingewiesen. Am Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 32 vom 4. Mai 1923 ist der Wortlaut des § 87 in seiner jetzigen Fassung. Die Änderung ist dort gedruckt. Ueber den Einbruch (§ 84) wird im gesetzlichen Schlichtungsverfahren endgültig entschieden.

Geht die Entschädigung dahin, daß der Einbruch gegen die Kündigung gerechtfertigt ist, so ist zugleich für den Fall, daß

der Arbeitgeber die Weiterbeschäftigung ablehnt, ihm eine Entschädigungspflicht aufzuerlegen. Die Entschädigung bemittelt sich nach der Zahl der Jahre, während derer der Arbeitnehmer in dem Betrieb insgesamt beschäftigt war und darf für jedes Jahr bis zu einem Zwölftel des letzten Jahresarbeitsverdienstes festgesetzt werden, jedoch im ganzen nicht über sechs Zwölftel hinausgehen. Die einzelnen Bestandteile des Jahresarbeitsverdienstes sind mit einem Betrag in Ansatz zu bringen, der der zur Zeit der Entschädigung maßgebenden Lohn- oder Gehaltsgröße der Berufsgruppe entspricht. Dabei ist sowohl auf die wirtschaftliche Lage des Arbeitnehmers als auch auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Arbeitgebers angemessene Rücksicht zu nehmen. Die Entschädigung schafft Recht zwischen dem beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Innerhalb dreier Tage nach Kenntnis von dem Eintritt der Rechtskraft der im Schlichtungsverfahren ergangenen Entscheidung hat der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer mündlich oder durch Auftrage zur Post zu erklären, ob er die Weiterbeschäftigung oder die Entschädigung wählt. Erklärt er sich nicht, so gilt die Weiterbeschäftigung als abgelehnt.

Kommt der Arbeitgeber mit der Zahlung der Entschädigung in Verzug, so hat er dem Arbeitnehmer auch den durch die Selbstentwertung entstehenden Schaden zu ersetzen.

Alle Entlassungskosten gemäß § 84 ff. sollen ab 6. Mai unter die neuen Bestimmungen.

Gesetzgebung und Verwaltung.

Preisauflagen für einen Luftdruckmesser.

Der Reichskohlenrat ersucht uns um Befreiung folgender Abänderungsnotiz zum Preisauflagen für einen Luftdruckmesser: Die Schwierigkeiten des Postpaket- und Frachtverkehrs zwischen dem unbefestigten und unbefestigten Gebiet nehmen immer weiter zu. Aus diesem Grunde hat sich das Preisgericht des Reichskohlenrats, das vor Jahresfrist einen Wettbewerb für die Schaffung eines im Gebrauchsleben brauchbaren Luftdruckmessers ausgeschrieben hatte, veranlaßt gesehen, die folgende Änderung bezüglich der Einlieferung des Schriftsatzes, Zeichnungen und Modelle vorzunehmen:

Die Lösungen (tatsächliche Ausführungen, Modelle, Zeichnungen und die nötigen Beschreibungen) können entweder an die Reichliche Bergwerkskassette in Bochum oder nach Wahl an die Bergbauabteilung der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, Berliner Straße 170, z. B. des Herrn Bergrat Prof. Dr. Schöne eingereicht werden. Bezüglich ihrer Kennzeichnung ändert sich nichts.

Aus dem gleichen Grunde ist der Einreichungstermin vom 1. Juni bis zum 1. Juli 1923 verlängert worden, und es soll die Einlieferung auch dann als rechtzeitig erachtet gelten, wenn die Abfertigung vor dem 1. Juli 1923 erfolgt.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Bergbau im Lahn- und Dilgebiet.

Unsere Bezirksleitung aus Korborn, welche den Sieger und Stehener Bergbau zu bearbeiten hat, sendet uns folgenden Bericht über den Monat März:

Infolge der Ruhrinflation brachte der Monat März ganz neue Verhältnisse in unseren Bezirk. Durch die Lähmung des Wirtschaftslbens traten fast im gesamten Bergbau Absatzschwierigkeiten und Störungen ein. Im Metallbergbau an der unteren Lahn wird nur noch ein Betrieb, und zwar die Grube Werra, aufrechterhalten. Alle anderen Betriebe, wie Ems, Sola, Sola, Sola, Sola usw., sind wegen Absatz- und Rohstoffmangels restlos stillgelegt. Ein Teil der Arbeiter wird auf dem Betriebe mit Notstandsarbeiten beschäftigt, während der Rest teils zu Hause ist und zwar ohne Arbeit, oder in der Gemeinde Notstandsarbeiten verrichtet. Da wir hier mit Vertrieben zu rechnen haben, die im besetzten Gebiete liegen, so tritt hier die erweiterte Erwerbslosensfürsorge in Aktion und die Kameraden erhalten durchweg zwei Drittel des Volllohnes, soweit sie bis jetzt noch keine Arbeit haben. Die in den Betrieben als Notstandsarbeiter beschäftigten erhalten den vollen Lohn. Die Bearbeitung des dortigen Bezirks fällt außerordentlich schwer, da der gesamte Bahnverkehr unterbrochen ist.

Der Eisensteinbergbau des besetzten Gebiets wird mit einigen Ausnahmen noch aufrecht erhalten. Im Kreis Alfentzen sind drei Betriebe, die ebenfalls im besetzten Gebiet liegen, stillgelegt und zwar wegen Rohstoffmangel. Derselbst sollen noch zwei Betriebe im unbefestigten Gebiet, ebenfalls wegen Rohstoffmangel, eingeschränkt werden. Die Grube Ramberg auf dem Westertal wurde ebenfalls deswegen stillgelegt, es werden aber dort noch verschiedene Arbeiter mit Notstandsarbeiten beschäftigt.

Im Bereiche des Siegerlandes wird von allen Gruben das Erz auf den Golden gelagert. Auch hier sind bereits schon Feuerfahrungen bzw. Kurzarbeit angebrochen. — Im Kreisgrund werden, da dort günstigere Absatzverhältnisse bestehen, vereinzelt noch Leute eingestellt.

Im Braunkohlenbergbau herrscht reges Treiben. Es werden Ueberflachten gemacht und die Grube Alexander will jetzt mit uns ein Ueberflachtenkommen abschließen. — Auch die Kahlberg arbeiten mit verstärkten Kräften und stellen ebenfalls noch Leute ein. Die Hauptindustrie schlägt sich noch so durch und werden hier und da noch Leute eingestellt. Jedoch ist der Lohn dort so niedrig, daß die Arbeiter nur widerwillig dieser Arbeitsgelegenheit folgen.

Internationale Rundschau.

Große Demonstration der belgischen Bergarbeiter um Ausbau des Personalgesetzes.

Die letzte Nummer des „L'ouvrier mineur“, unferes belgischen Arbeiterorgans, weicht von einer massiven Demonstration am 19. März in Brüssel zu berichten. Bergarbeiter aus ganz Belgien waren dort versammelt, 70 000 an der Zahl, um durch stündige Arbeitsschicht und durch einen Umzug zu zeigen, daß es ihnen mit ihren Forderungen auf Ausbau der Bestimmungserrichtungen ernst ist. Sie fordern: Erhöhung der Pension auf mindestens 1500 Frank jährlich, Bezugsrecht der Witwe bei einem Alter von 50 und einer Dienstzeit von 25 Jahren, Zahlung der Pension sobald an zu werden als ein Frauen und Mann, Reform der heutigen Pensionskassen, die „Fonds national“, in eine autonome Pensionskasse der Bergarbeiter. Der nationale Fonds beträgt zur Zeit 32 Millionen Frank und könnte als erste Maßnahme dienen zur Einrichtung der Invalidenrenten. Diese Forderungen wurden von einer Delegation der Demonstranten dem Arbeitsminister überreicht. Wir wünschen den belgischen Kameraden vollen Erfolg.

Die Arbeitszeit im englischen Bergbau.

Die Unternehmer im englischen Bergbau drängen seit langem nach Verlängerung der siebenstündigen Schicht im Bergbau. Eine regierungsmäßig eingesetzte Kommission veröffentlichte im Januar einen Bericht, wonach die Selbstkosten erheblich steigen, so daß ein relativer Sinken der Löhne keine Rentabilität im Bergbau zu verzeichnen sei. Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes wies in der Weise die Argumente der angere Arbeitsschicht verlangenden Unternehmer zurück. Er wies darauf hin, daß die englischen Bergarbeiter den sechs Stunden Tag verlangen, und setzte die Bedingungen fest, die seine Durchführung ermöglichen würden. Weder die Bergarbeiterführer noch die Bergarbeiter selbst denken im entferntesten daran sich mit den Bergwerksbesitzern über die Verlängerung der Arbeitszeit auseinanderzusetzen. Die gegenwärtige Arbeitszeit unter Tage, die sich mehr dem achtstündigen als dem siebenstündigen nähert, ist in einem Schichtenbergbau das Maximum, zu dem ein Mensch in einer zivilisierten Gemeinschaft verpflichtet werden darf. In tiefer gelegenen Schichten, bei höherer Temperatur

Ist selbst die siebenstündige Arbeitszeit viel zu lang, so daß es für unzulässige Bergarbeiter unmöglich ist, die Temperatur und den Luftdruck länger als 4 1/2 Stunden an fünf Tagen je Woche auszuhalten.

Die Unternehmer geben als weiteren Grund ihrer Forderung die Befragung des Ruhrgebietes an. Sie berufen sich darauf, daß die französische militärische Befragung die englische Kohlennachfrage in Frankreich begünstigen wird.

Im abgelaufenen Jahre belief sich die Kohlenproduktion in England auf mehr als 250 000 000 Tonnen; während dieser Zeit waren ungefähr 80 000 Bergleute arbeitslos, von denen 60 000 noch immer eine Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Zum plötzlichen Hinscheiden

unseres Kameraden Gustav Dannich sende uns der Reichsarbeitsminister folgendes Telegramm:

Erfahre mit aufrichtigem Bedauern von so plötzlich erfolgtem Hinscheiden Ihres Bezirksleiters, Herrn Dannich, kurz nach den Lohnverhandlungen im Reichsarbeitsministerium.

Die Verbringung konnte, wegen des Transports der Leiche nach dem Heimatort, erst am 8. Mai in Mariadorf bei Uaden erfolgen.

Wie sieht man „Verband und Wirtschaft“?

Die in dieser Woche erscheinende Nr. 5 unseres Mitteilungsblattes „Verband und Wirtschaft“ enthält unter der obigen Überschrift einige grundsätzliche Erörterungen über die Wertung und Auswertung des dort gebotenen wirtschaftlichen Erkenntnisstoffes.

Neben solchen Betrachtungen erhält das eben herausgekommene Heft eine Anzahl interessanter Untersuchungen. Wir erwähnen kurz die „Wirtschaftliche Ueberflucht“, deren drei Unterabteilungen: Rohstoffmarkt, Konzentration und Wohlstand zu den ökonomischen Zusammenhängen stehen.

Bergrevier Gladbeck

In Gladbeck ist ein neues Bergrevieramt geschaffen worden. Es umfaßt in Westfalen im Regierungsbezirk Münster die Kreise Steinfurt, Bielefeld und Paderborn, dem Landkreise Hamm die Kreise Hamm und Lünen und dem Landkreise Hamm die Kreise Hamm und Lünen.

Unionistenführer Hammer und Hermann zum Tode verurteilt

Wir haben bei früheren auf die sonderbare Gerechtigkeitssache der gegenwärtigen Führer der Gewerkschaften Union hingewiesen: Gegenwärtige Beschimpfung, Unrechtmäßigkeit, überhaupt: Die Gerechtigkeit ist gegenwärtig in der Hand der Justiz.



Schaut ihn an. So Reht er aus! Sprössling aus verkommenem Haus. Soll ich seinen Namen nennen? Unnütz. Jeder wird ihn kennen.

Lange Ohren. Schnüffelt gern. Unterwürdig. Dienst dem Herrn. Dumm geboren. Arbeitswillig. Ueberdreht. Schutter billig.

Viktor Kalinowski

Man stelle sich einen bissigen Räter vor, der an seinen Futternapf kein anderes Wesen heranläßt. Der Verdrängte revanchierte sich mit lautem Gebell über den vorstehenden Geboien.

Die Führer der Union (Zentrale und Bezirksleitungen) sind keine Kommunisten sondern Spindeldriten, Egoisten, vollständig unfähige Tröpfe, Schabklinge der Union und der ganzen revolutionären Arbeiterbewegung.

Der Brief datiert vom 27. Juni 1922. Inzwischen hat Dogenred den Hammer unter vier Augen gesprochen, es gab Gefährliches, doch ging es ohne Zote ab.

Die Kommunisten gehen konsequent vor. Unseren Lesern ist die Einstellung der Kommunisten zur Union bekannt. Sie wollen daraus eine Filiale ihrer Partei machen. Was sich an eigentlichen Unionisten — also solcher, die ohne kommunistische Vormundschaft die Union zu einem phantastischen Gebilde machen wollen — ihnen in den Weg stellt, wird langsam aber sicher herausgewischt.

An die befreundete Presse

richten wir die Bitte, Nachdruck aus der „Bergarb.-Ztg.“ mit Quellenangabe zu versehen. Beim Abdruck der Originalgedichte dürfte man auch die Benennung des Autors nicht vergessen.

Oberbergamtsbezirk Dortmund

Bezirkskonferenz in Bochum

Am 6. Mai hielt unter Bochumer Bezirk eine Konferenz ab. Dr. Berger sprach über Inflation und Deflation, während Bezirksleiter Deppe Bericht gab über die allgemeine Lage und die Lohnverhandlungen.

Die am 6. Mai 1922 tagende Bezirkskonferenz der Vertrauensleute, Ortsverwaltungen, Bezirksleiter und Betriebsräte von 26 Schachtanlagen des Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Bochum, stellt sich einmütig hinter die Beschlüsse der am 13. und 14. April tagenden Verbandskonferenz des Gesamtvorstandes und der Bezirksleiter in Bielefeld.

Die Konferenz fordert von allen Bergarbeitern Ruhe, Besonnenheit und Entschlossenheit und erwartet, daß nicht den kommunistischen, unkonkret- und inhaltlich-leeren Generalstreikparolen Folge geleistet wird, da deren Absichten allen bekannt sind und nur dem französischen-bolschewistischen Kapitalismus und Imperialismus dienen.

Anschluß des Saarreviers spricht die Konferenz den Saarbergarbeitern für ihre Ausdauer und Kampfesmut in den bisherigen zwölfjährigen Streik gegen den kapitalistischen Lohnabbau der französischen Verwaltung ihre volle Sympathie und Anerkennung aus und ruft den organisierten Kameraden ganz besonders ins Gedächtnis: „Laßt euch nicht irreführen von zwei Verleumdern (Vester und Krämer), die nicht wußten, welchem Gott sie noch dienen sollten, dem des Kommunismus, des Imperialismus oder dem der Völkerverehrung.“

Die Konferenz erklärt den Saarbergarbeitern, daß sie in ihrem Kampf nicht allein stehen, sondern das Herz Deutschlands, die Ruhrbergarbeiter, hinter sich stehen haben und daß der Bochumer Bezirk voll und ganz bei sie ausgesprochenen Egitabeit abgeben wird.

Protest an Degoutte

Herr General! Da Sie durch eine Verordnung vom 31. März 1923 einen Eingriff in unsere Jahrhunderte alten Rechte betr. Deputationslohn für Bergarbeiter gemacht haben, protestiert die heute tagende Bezirkskonferenz des Bergarbeiter Deutschlands, Bezirksamt Dortmund, sämtlicher Funktionäre und Betriebsräte von 26 Schachtanlagen auf das entschiedenste gegen diese Ihre Maßnahme.

„Hundertkalt marsch!“

Als ich noch ein Schulbube war, spielte ich mit meinen Schulkameraden gern Soldat. Bunter Fuß, Goldbüchel und Goldkette nebst den üblichen Kommandos, wie: „Achtung!“, „Bataillon marsch!“, „Sold!“ „Rührt euch!“ „Stillgeblieben!“ konnten uns in eine kindliche Begeisterung versetzen.

Die Mäherlichkeit nimmt zu, wenn erwachsene Männer dieses militärische Spiel ungewollt nachahmen. Zum Beispiel: Es ist Belegtag der Belegschaft der Zeche Zollverein 3-10. Einzelnen oder in kleinen Gruppen betreten die Kameraden den Saal.

Man solle sich einen bissigen Räter vor, der an seinen Futternapf kein anderes Wesen heranläßt. Der Verdrängte revanchierte sich mit lautem Gebell über den vorstehenden Geboien.

Die Führer der Union (Zentrale und Bezirksleitungen) sind keine Kommunisten sondern Spindeldriten, Egoisten, vollständig unfähige Tröpfe, Schabklinge der Union und der ganzen revolutionären Arbeiterbewegung.

Der Brief datiert vom 27. Juni 1922. Inzwischen hat Dogenred den Hammer unter vier Augen gesprochen, es gab Gefährliches, doch ging es ohne Zote ab.

Die Kommunisten gehen konsequent vor. Unseren Lesern ist die Einstellung der Kommunisten zur Union bekannt.

Die Konferenz fordert von allen Bergarbeitern Ruhe, Besonnenheit und Entschlossenheit und erwartet, daß nicht den kommunistischen, unkonkret- und inhaltlich-leeren Generalstreikparolen Folge geleistet wird.

Anschluß des Saarreviers spricht die Konferenz den Saarbergarbeitern für ihre Ausdauer und Kampfesmut in den bisherigen zwölfjährigen Streik gegen den kapitalistischen Lohnabbau der französischen Verwaltung ihre volle Sympathie und Anerkennung aus.

Kampfgeneration mit Bettelei

Die Unionisten zählen keine Notunterstützungen an ihre Mitglieder, weil sie eine „Kampfgeneration“ sind. Diese Ausrede wäre gut, wenn die Unionisten überhaupt Beiträge lieferten.

Am 6. Mai 1922 tagende Bezirkskonferenz der Vertrauensleute, Ortsverwaltungen, Bezirksleiter und Betriebsräte von 26 Schachtanlagen des Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Bochum, stellt sich einmütig hinter die Beschlüsse der am 13. und 14. April tagenden Verbandskonferenz des Gesamtvorstandes und der Bezirksleiter in Bielefeld.

Südbenland

Die Zahlstelle Germannsdorf

Im riederhöckerischen Großhägerfeld, hat einen schweren Verlust erlitten. Der Kamerad Carl Jrg fand am 29. April 1923 durch Sturz von einem Gerüst den sofortigen Tod.

Verbandsnachrichten

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 20. Woche (vom 14. bis 19. Mai) fällig. Wir bitten alle Kameraden um pünktliche Zahlung der Beiträge.

Das Verhandlungs Nr. 392 000 des Kameraden Friedrich Lohp, eingeleitet am 24. Juli 1921, geboren am 21. Januar 1881, zur Zahlstelle Weimar II geführt, ist verloren gegangen.

Zu beziehen durch H. Hansmann & Co., Bochum

Advertisement for the yearbook 1921, priced at 2 marks, and a book titled 'Meine Seele singt' by Viktor Kalinowski, priced at 40 pfennigs.

Kameraden, agitiert für den Verband